



16.09.2009

MEDIEN: „Mein Opa betet auch so“

Das Potsdamer Medienforum M 100 debattierte über Muslime – und geriet fast in eine Zeitfalte



Der langjährige Außenminister Hans-Dietrich Genscher (82, hier mit Frau Barbara) erhielt gestern den Medienpreis des M100 Colloquiums.

POTSDAM - Das Potsdamer M 100 Medienforum hat den Anspruch, abseits der Tageshektik von hundert maßgeblichen europäischen Medienmachern zentrale Fragen zwischen Öffentlichkeit und Politik zu diskutieren. In den vergangenen fünf Jahren klappte das meist ganz gut. 2008, als man sich Osteuropa zuwandte, brach Anfang August der russisch-georgische Krieg direkt in die Vorbereitungen des Kolloquiums Mitte September. Die Debatten vor allem zwischen russischen, georgischen und englischen Auslandsjournalisten in der Ex-Sowjetunion waren danach entsprechend heftig und wurden aktuell geführt – insgesamt, zugegeben durch einen traurigen Anlass, war es eine Sternstunde des Forums.

Dieses Jahr, direkt nach dem 90. Geburtstag von Initiator Lord George Weidenfeld am vergangenen Sonntag, wandte man sich der Frage von Muslimen in den Medien zu. Da die letzte Woche des Fastenmonats Ramadan war, gab es im Hof der Orangerie von Sanssouci ein schmuckloses Betzelt direkt neben einem absurd luxuriösen Toilettencontainer. Die

Servicekräfte waren angehalten, die Speisen nicht zu offensiv in der Menge anzupreisen.

Die Konferenz selbst wäre fast in eine Zeitfalte geraten; für ihre Qualität spricht, dass sie sich daraus befreien konnte. Geladen war nämlich auch Flemming Rose, Meinungs- und Feuilletonchef der dänischen Zeitung „Jyllands-Posten“. Man erinnert sich: 2005 hatte Rose mit dem Abdruck einer Serie von (meist schlechten) Karikaturen des Propheten Mohammed gegen das Bildverbot des Islam anprovokiert – und bei Muslimen weltweit (teils staatlich organisierten) Protest ausgelöst.

Rose ließ gestern keinen Zweifel daran, dass er die Entscheidung immer noch für richtig hält, sprach vom Kampf gegen Selbstzensur in Kultur und Medien, von absoluter Meinungsfreiheit und dass es kein Recht gäbe, nicht beleidigt zu werden.

Auf einige wirkte sein Ton dabei arg borniert: Die Berliner Journalistin Mely Kiyak, die vor allem für die Frankfurter Rundschau schreibt, verließ wütend die Orangerie. „Wer ist dieser Mann, dass er glaubt, uns über Demokratie zu belehren?“, fragte sie. Moderator Shaheed Amanullah vom US-Internet-Magazin „altmuslim.com“ zeigte sich hinterher ungläubig fasziniert von diesen europäischen Problemen. „In Amerika sind alle, auch die Muslime, an extreme Meinungen gewöhnt“, sagt er, „zumindest diejenigen, die dort geboren sind.“ In Europa mag die Bandbreite der Meinungsfreiheit traditionell kleiner sein, aber Amanullah sieht auch die hiesigen Muslime auf dem Weg zu mehr Gelassenheit gegen mediale Provokationen. Er sagt: „Das Internet lässt ohnehin niemandem mehr eine Wahl. Über das Internet wird täglich irgendjemand beleidigt und angegriffen, und das sind keine Kampagnen, die jemand stoppen könnte. Niemand kann Medien heute noch stoppen.“ Auch in der abendlichen Plenarrunde spielten die Karikaturen noch einmal eine Rolle: Der konservative dänische Parlamentsabgeordnete Naser Khader nannte den Karikaturenstreit zumindest für Dänemark „eine gute Sache“, da dort die Mehrheitsgesellschaft mitbekommen habe, dass es sehr unterschiedliche Meinungen bei Muslimen gebe. Und so schaffte es die Konferenz doch noch, die Zeitfalte des Flemming Rose zu verlassen.

Der zweite diskutierte Dauerbrenner war die Frage, wie die großen Medien Muslime abbilden und über sie berichten. Immer noch arg stereotyp, war der Tenor – weil es zu wenige Experten gebe und zu wenige Muslime bei den großen Medien. „Immer noch werden Berichte über terroristische Gefahr mit betenden Männern in der Moschee illustriert“, sagte die deutsche Autorin und Zeitungsjournalistin Hilal Sezgin. „Eine muslimische Redakteurin könnte da intervenieren und sagen: Moment mal, mein Opa betet auch so.“

Im Fall der jüngst in einem Dresdner Gerichtssaal ermordeten Marwa El-Sherbini kritisiert Sezgin, wie spät viele deutsche Medien auf den fremdenfeindlichen Hintergrund der Tat eingingen. Auf diese Kritik bekam sie wütende Reaktionen der Art: „Wir müssen uns das von einer Muslimin nicht sagen lassen“. Die Episode illustriert die Grenzen der Forderung, dass mehr Migranten in den Medien schon die Lösung des Problems seien. „Es geht vielmehr um die Integration der Mehrheitsgesellschaft“, sagt Sabine Schiffer, die das Institut für Medienverantwortung in Erlangen leitet. Um die Akzeptanz der multireligiösen Realität also. Wie das aber geht, wurde gestern im der Orangerie von Sanssouci nicht debattiert. (Von Jan Sternberg)

Ihre Meinung ist gefragt!